

Schattenzeiten

oder: Lob der Pause

Gabu Heindl

Licht wird erst dadurch sichtbar, dass es gebrochen oder reflektiert wird oder auf Körper fällt, die Schatten erzeugen. Es geht im folgenden um die einfache Erkenntnis, dass mit dem Licht untrennbar auch „Lichtpausen“, also Schatten verbunden sind. In „Vita activa“ vergleicht Hannah Arendt die Relation des Schattens zum Sichtbaren mit jener des Wortes zur Tat.

Und denkt man Schatten weiter – also zum Beispiel im Verhältnis von Licht und Arbeit, im Besonderen Arbeit unter „postfordistischen“ Verhältnissen, so bietet es sich an, in Zeiten der „Rund um die Uhr“-Bereitschaft, die sich auch in Beleuchtung ausdrückt, die Brechung des Lichts (die „Lichtpause“) mit dem Wert der Unterbrechung, der „Arbeitspause“ zu vergleichen. So wie unter Bedingungen einer flexibilisierten Arbeitswelt die Arbeitsunterbrechung zum Teil der Wertschöpfung wird - in einem immer erweiterbaren, alle Unterbrechungen integrierenden System -, so hat auch das Licht seine Wahrheit im Schatten, und sein Wert zeigt sich dort. Auch wenn der Schatten meist im Schatten des Lichts steht.

Licht und Schatten

In seinem Buch „Lob des Schattens“ beschreibt Jun'ichiro Tanizaki die Ästhetik der traditionellen japanischen Architektur anhand der Art und Weise, wie sie ihre Schatten strukturiert. Statt auf die Materialität der Gebäude konzentriert er sich auf die atmosphärische Wirkung, die die Lichtbrechung verursacht. Diese Idee ähnelt den Vorstellungen der Lichtkünstlerin Nan Hoover: Dass erst der Schatten uns das Licht bewusst wahrnehmen lässt. Der Schatten lässt uns die Leuchtstärke, Richtung und Qualität einer Lichtquelle spüren; nur indem wir das Licht brechen oder etwa einen Gegenstand

in den Lichtstrahl halten, wird Licht sichtbar; es erhält Struktur und Rhythmus, indem es Schatten wirft.

Arbeit und Pause

Arbeitsumgebungen und Arbeitszeiten hingen stets von der Art der Beleuchtung ab: In den traditionellen „Arbeitskulturen“ wurden in unterschiedlichen Jahreszeiten unterschiedlich qualifizierte Arbeiten erledigt, und der Verlauf des Tageslichts bestimmte den Arbeitsrhythmus. Tagsüber verändert das Sonnenlicht seine Richtung und Intensität, und seine Schatten lassen die Menschen bei der Arbeit spüren, wie die Zeit vergeht. Die heutige „24-Stunden-Arbeitswelt“ konnte erst entstehen, seit der Mensch die Möglichkeit hatte, 24 Stunden täglich künstliches Licht brennen zu lassen. In vielen Berufen gehört heute die „Rund-um-die-Uhr“-Bereitschaft zum Alltag; dieser Zustand ähnelt einer Grauzone ohne klare Pausen und klare Zeitabläufe. In Lichtverhältnissen gedacht wäre dies wie ein Raum ohne Schatten, eine gleich ausgeleuchtete Situation ohne klare Strukturierung in Intensitäten. Wie nun bereits angedeutet, möchte ich im folgenden „Lichtpausen“, also Schatten, in Bezug zu Arbeitspausen stellen. Schatten und Pausen werden so nicht mehr als die pure Verneinung oder die bloße Abwesenheit wahrgenommen, sondern vielmehr als das eigentlich Wesentliche des Lichts beziehungsweise der Arbeit.

Die Unterbrechung („the break“)

In seinem Buch über die „Bewegungsbilder“ des Kinos schlägt der Philosoph Gilles Deleuze mit Bezug auf Henri Bergson vor, bei der Selbstreflexion über den Menschen nicht ausschließlich vom Bewusstsein zu sprechen, das Licht in die Dunkelheit sendet (die Perspektive der „Aufklärung“), sondern

zunächst einmal anzuerkennen, dass das Licht in der Welt schon vorhanden ist und dass wir die „Leinwand“ sind, die es davon abhält, sich endlos auszubreiten. Unsere Subjektivität, und damit auch unsere Kreativität, hängt mit dieser Betrachtungsweise nicht zuletzt davon ab, wie das Licht aufgefangen und reflektiert wird, also von der Pause oder Unterbrechung. Die Unterbrechung erzeugt Unterschiede, sie lässt Variation innerhalb von Homogenität entstehen. In globalisierten Kulturen und flexiblen Ökonomien lernen wir, mit Unterschieden zu leben, Vielfalt zu beherrschen, Unterbrechungen zu erzeugen und zu bewohnen. Über unseren gegenwärtigen historischen Moment hinaus weist die Unterbrechung auch auf einen generellen Wesenszug der Architektur hin: Architektur erzeugt Differenzen in Raum und Zeit – indem sie den sich endlos ausdehnenden Raum gliedert, die Dauer einer Bewegung rhythmisiert, und, vom Standpunkt unseres Themas gesehen, die endlose Ausbreitung des Lichts auffängt, filtert, betont und strukturiert. Dem entsprechend ist Architektur die Kunst des Schattenbaus.

Schatten und Unterbrechung

Ebenso, wie ich nun den Blickwinkel vom Licht zur „Lichtpause“ verschoben habe, schlage ich vor, das gleiche in Bezug auf die Arbeit zu tun, also Produktion und Arbeit vom Standpunkt der Unterbrechung, der Pause aus zu betrachten. Als Konsequenz dessen, was viele Menschen als „postfordistische“ (also informelle und transitorische an Stelle von standardisierten) Arbeitsverhältnissen bezeichnen, wird es für die Qualität und das Ergebnis der Büroarbeit immer wichtiger in Orte der Entspannung oder Orte der informellen Kommunikation

zu investieren (siehe Paolo Virno). In Theorien der Büroentwicklung und des Managements ist von unentbehrlichen Büro-„Extras“ wie Firmen-Cafés, Fitnessräumen, Schlafräumen oder Liegesessel für das „Nickerchen“ zwischendurch zu lesen. Francis Duffy propagiert Höhlen- und Club-Strukturen im Büro für die kommunikative und kreative Arbeit, und wir hören oder haben selbst erlebt, wie produktiv After-Work-Partys sein können. (Hier zeigt sich die Analogie zwischen der Pause und dem Schatten sehr deutlich: in diesen informellen Arbeitsräumen herrscht meistens gedimmte Lichtatmosphäre.) Die einfachste Möglichkeit einer „Lichtpause“ bestünde wohl darin, einfach das Licht auszuschalten. Doch dies scheint in Zeiten ständig wachsamer und produktiver Büroarbeit nicht die passende Arbeitseinstellung zu sein. So gehen Unternehmen zu verordneten Pausen über: In Holland installieren Büros auf Anraten des Arbeitsinspektors für ihre Mitarbeiter Programme, die regelmäßig jegliche Arbeit am Computer unterbinden (also die „Lichtquelle“ Bildschirm kurz ausschalten) und bringen (oder zwingen?) ihre Angestellten so dazu, Pausen einzulegen.

Die 24-Stunden Arbeitsbereitschaft verleiht der Qualität von Pausen eine neue Wichtigkeit. Ähnlich wie Nan Hoover, die Lichtkünstlerin, die eigentlich eher eine Schattenkünstlerin ist, behauptet, dass es „nicht das Licht, sondern der Schatten ist, der uns das Licht bewusst wahrnehmen lässt“, behaupte ich, dass erst die Pausen uns unserer Arbeit gewahr werden lassen und uns dadurch Gelegenheit geben, einen differenzierten Blick darauf zu gewinnen. Wichtig erscheint mir dabei die Option, aus der „Rundum-die-Uhr“ Sichtbarkeit, die in allen Arbeitsbereichen – ob von KreativarbeiterIn oder jeglicher TeilzeiterIn – notwendig scheint, in den Schatten, also eine Zone der Unsichtbarkeit, vielleicht sogar Unereichbarkeit wechseln zu können. Oder angewandter weiter gedacht: Bei der Entwicklung innovativer Bürokonzepte denken ArchitektInnen und DesignerInnen oft über Individualisierung nach, dabei meist über die Wahl der Möbel oder unterschiedlicher Arbeitsatmosphären, und die Möglichkeit, diese aktiv zu verändern. Arbeitsplatzbeleuchtung wird dabei seit den 60er Jahren auf immer „optimalere“, soll heißen: durchgängig helle, schattenlose Lichtverhältnisse hin entwickelt. Dabei wurde auf den

Schatten vergessen. Doch würde die Arbeit von der Pause her, ebenso wie das Licht vom Schatten her gedacht werden, denn würden ArchitektInnen nicht die Beleuchtung, das Erscheinen des Arbeitsplatzes sondern die Möglichkeit seiner Beschattung, seines Verschwindens mit einplanen.

Literatur

Hannah Arendt: *Vita activa*, München, 1967

Robert Casati: *Die Entdeckung des Schattens*, Berlin Verlag, 2001

Gilles Deleuze: *Das Bewegungs-Bild*. Kino 1, Frankfurt am Main, 1989

Deutsches Architektur Museum (Hrsg.): *Geheimnis der Schatten. Licht und Schatten in der Architektur*, Wasmuth, 2002

Francis Duffy: *The New Office*, London, 1997

Gabu Heindl (Hg.): *ArbeitsZeitRäume* (Arbeitstitel), erscheint 2008 bei turia+kant in Wien.

Jun'ichiro Tanizaki: *Lob des Schattens*, Zürich 1987 (Japan 1933)

Paolo Virno: *Grammatik der Multitude*, Wien, 2005